

Musik Technik - zwei Welten im Gleichklang

Veranstaltung mit dem Münchner Kammerorchester im
Audimax der TU München, am 08. 05. 2008

Moderation: Rolf Basten

Wesenszusammenhang

Der Mensch beherrscht die Technik, die Technik beherrscht den Menschen.

Zwischen allen Phänomenen bestehen mannigfaltige Wechselwirkungen, natürlich auch zwischen Technik und Musik.

Doch soll es in dieser Veranstaltung nicht so sehr um die akustische Rezeption unseres von Technik geprägten Alltags in Musikwerken gehen. Diese lässt sich beispielsweise anhand von Techno-Klängen in einer Disco ebenso deutlich wie kommentarlos erfahren.

Hier geht es um den Wesenszusammenhang der Technik mit der Musik. Er erweist sich als viel aufschlussreicher und erstaunlicher. Aristoteles sagte, über Kunst kann man verstehen lernen, wie etwas ist.

Doch zu Beginn gleich eine gute Nachricht: in Wirklichkeit handelt es sich nur um eine Welt, die sich uns jeweils in solch komplexen Erscheinungsformen präsentiert, dass wir diese als unabhängig voneinander sehen. Gerade im Falle von Musik und Technik mag diese Sichtweise auf Verwunderung oder gar Widerstand stoßen, weil hier doch eigentlich fundamentale Gegensätze aufeinander zu treffen scheinen. Technik wird schließlich mit dem Rationalen, Realen, Sachlichen, Wissenschaftlichen, Musik hingegen mit dem Innigen, Gefühlsmäßigen und Leidenschaftlichen assoziiert. Eine weitere Polarität offenbart sich Vielen im Folgenden: die Technik, obwohl in den Naturwissenschaften wurzelnd, wird subjektiv als berechnender, berechneter und sogar vernichtender Widerpart der Natur wahrgenommen. Musik, wenngleich meist nur noch als Konsumartikel in unserer modernen Gesellschaft sozialisiert, wird als Kunst gesehen, die der Natur des Menschen gemäß

ist. Technik und Musik repräsentieren für Viele nicht nur die Polarität, zwischen Rationalität und Emotionalität sondern auch zwischen künstlich und künstlerisch, „künstlich“ im Sinne von unnatürlich, leblos, und künstlerisch im Sinne von natürlich, lebendig und kreativ. Befänden wir uns jedoch in einer mittelalterlichen Universität, so hätten wir uns im Kern- bzw. Grundstudium zunächst den Septem Artes Liberales, den 7 freien Künsten zu widmen. Diese bestanden seit der Antike aus dem Trivium Grammatik, Dialektik, Rhetorik sowie aus dem Quadrivium Geometrie, Arithmetik, Astronomie und - man höre und staune - Musik! Noch Wilhelm Leibniz hat Ende des 17. Jahrhunderts gesagt, Musik ist die unbewusste Rechenübung der Seele. Hundert Jahre später verzeichnete Joseph Haydn triumphale Erfolge mit seinen Londoner Symphonien und erhielt von den zeitgenössischen Kritikern das Prädikat „größter Wissenschaftler unserer Zeit“. Ars und Scientia, Kunst und Wissenschaft also, waren im Mittelalter durchaus noch identisch. Im Humanismus (16. Jahrhundert) begann dann allmählich die begriffliche Unterscheidung, aber erst im 19. Jahrhundert wurde Ars dann dem Empfindsamen, Scientia dem Rationalen zugeordnet. Sie gerieten zu Gegensätzen, denn Ratio und Empfindung hatten sich kulturell voneinander entkoppelt.

Europäische Kulturdynamik

Für die Polarisierung von Rationalem und Empfindsamem ist die Europäische Kulturdynamik verantwortlich. Diese Dynamik zeichnet sich durch ein atemberaubendes Energieniveau und eine ungeheure Rasanz aus. Sie verlieh auch der Nordamerikanischen Kultur ihre Wesenszüge und erfasste (vor allem seit dem 19. Jahrhundert) auch die außereuropäischen Kulturen, zog diese in ihren „Spin“ und trug nicht zuletzt zum rapiden Globalisierungsprozess bei.

Der oben genannte „Spin“ bewirkt, dass Dinge, die zunächst mit einander verbunden gewesen waren, sich trennen und verselbstständigen. In der Eigendynamik der verselbstständigten Teile wiederholt sich dieser Vorgang abermals aufs Neue. Man könnte gewissermaßen von hektischer Zellteilung sprechen, bei welcher jede neue Zelle ihre eigene, neue Erbinformation entfaltet und dem Produktionsprozess eine permanente Beschleunigung widerfährt. Gerade diesen werden Sie im Programm des heutigen Konzertes deutlich nachvollziehen können. Zwischen Gesualdos und Mozarts Werken liegen gut 150 Jahre, zwischen Mozart und Grieg noch gut 100

Jahre, ab Grieg und Schostakowitsch dann jeweils nur noch ca. 40 Jahre, zwischen Pärtis Fratres und der Komposition von Athanasia Tzanou nur noch 20 Jahre. Die Abstände werden kürzer, die Veränderungen und Neuerungen nehmen gleichzeitig rapide zu.

Kulturdynamik ereignet sich aber nicht willkürlich oder beliebig, sie wird vielmehr durch etwas zielgerichtet gesteuert, das ihr immanent ist. Die Immanenz der westlichen Kultur nährt sich von zwei Quellen.

1. Die Betonung der rationalen, intellektuellen Wahrnehmung der Welt, beispielsweise Platons Ideenlehre, welche ideale mathematische Muster als Grundlage der Realität erkennt.
2. Das christliche Menschenbild: wonach das Individuum Ebenbild Gottes ist, jenseits von eigenem Verdienst, Klasse, Kaste oder Stand. Die ethisch hochstehendste Bewertung von Individualität aller Kulturen überhaupt.

Aus der ersten Quelle entsprang die Emanzipation des Rationalen und des Empfindens bis hin zur Gegensätzlichkeit. Der zweiten Quelle entsprang die Individualisierung der Abendländischen Kultur. Im Humanismus, der erstmals den Menschen als Mittelpunkt aller Dinge ansah, ereignete sich die kulturelle „kopernikanische Wende“. Die Orientierung am Allgemeinen wich der Konzentration auf das Individuelle, das Persönliche. Zum Beispiel in der Forschung: hier forderte Francis Bacon Anfang des 17. Jahrhunderts die Abkehr von spekulativer Bestätigung des Allgemein Angenommenen oder Überlieferten. Statt dessen sollte die eigene Erfahrung der Ausgangspunkt wissenschaftlicher Untersuchungen sein. Die Geburtsstunde des Experiments!

Notwendigkeiten

Angehörige einer individualistischen Kultur sehen die Geschichte natürlich stets als Folge rein individueller, persönlicher Leistungen.

Wir dürfen jedoch nicht außer Acht lassen, dass Individuen Angehörige einer Kultur sind. Kultur ereignet sich als Wechselwirkung von Geist und Gesellschaft. Nichts passiert rein zufällig oder kausal, als automatische

Reaktion auf etwas Vorangegangenes also. Alles ist konditional, gerade Gegensätze wie das Individuum und das Kollektiv, stehen in logischem Zusammenhang.

In dem Augenblick, wo der Mensch zu bewusstem Raum/Zeitempfinden fähig war, wo er bewusst Beziehung eingehen konnte, entstand Gesellschaft. Gesellschaft muss organisiert und versorgt werden, dazu bedarf es differenzierter Kommunikation und differenzierter Hilfsmittel. Vermittels beider konnte man Not wenden. Künste – aus differenzierter Kommunikation hervorgegangen – sowie Technik – aus differenzierter werdenden Hilfsmitteln erwachsen - sind gleichermaßen Notwendigkeiten. Die Phänomene von Technik und Kunst sind Spiegel der Nöte und Notwendigkeiten jeweils **einer** Welt in einem bestimmten Stadium. Darin besteht ihr kleinster gemeinsamer Nenner, beide haben dadurch einen inneren Wesenszusammenhang über die Ähnlichkeiten ihrer Erscheinungsformen hinaus.

Carlo Gesualdo (1566 - 1613)

2 Madrigale:

Io tacerò

Che fai meco

Gesualdos Weltliche Madrigale repräsentieren Kunstmusik, wie sie vor der kopernikanischen Wende beschaffen war. Diese hatte, wie schon gesagt, das Individuum ins Zentrum aller Dinge gerückt.

Dadurch wurde die eigene Erfahrung entscheidend statt der Akzeptanz von etwas Überkommenem. Die Abkehr von Spekulation oder Autoritätsgläubigkeit führte zur empirisch begründeten Wissenschaft. Damit war deren Dienstverhältnis in der Theologie beendet. Diese Befreiung und die zunehmende Individualisierung führte nun allmählich zur Aufspaltung der Wissenschaften in diverse Spezialgebiete. Parallel dazu löste sich Musik aus ihrem Dienstverhältnis geistlicher oder gesellschaftlicher Anlässe und besteht um ihrer selbst willen. Ca. 1500 entsteht etwas vollkommen Neues: Absolute Musik d. h. reine, auf die persönliche Empfindung bezogene Instrumentalmusik, über Fantasia, Fuge und Sonate wird die Symphonie 3 Jahrhunderte später ihr eindrucksvollster Vertreter werden. Auch im Inneren der Musik vollzog sich ein tiefgreifender Wandel: Musik wurde nicht mehr als eng verwobenes Geflecht vieler gleichberechtigter Stimmen komponiert –

Polyphonie ist der Fachausdruck hierfür – in Musik einer individualistischen Kultur gewinnt eine einzelne Stimme die Oberhand, die Anderen ordnen sich unter und begleiten nur noch, Homophonie ist der Ausdruck dafür. Dieses neue Prinzip findet seine repräsentativste Manifestation ab 1600 in einer ganz neuen Gattung: in der Oper.

Doch zurück zu Gesualdo vor der kopernikanischen Wende. Die Kunstmusik ist hier noch ganz von der polyphonen, lyrischen Vertonung weltlicher Texte dem „Madrigal“ beherrscht. Gesualdo, Fürst zu Venedig, machte nicht nur als Mörder seiner Frau und seines Sohnes von sich Reden (er entging als Monarch seines Fürstentums natürlich strafrechtlicher Verfolgung) sondern vor allem durch seine Madrigale, von denen nun zwei erklingen werden. Obgleich sie noch Vertreter der „alten“ Denkart sind, vernehmen wir in ihrer extremen Expressivität bereits deutlich einen Drang des Individuums nach seinem individuellen persönlichen Ausdruck.

Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791)

Divertimento F-Dur KV 138

3.Satz: Presto

Befreiung, Natürlichkeit, Motorik

Zwischen 1600 und 1750, in der Musik die Epoche des Barock genannt, leisteten Empirismus und Rationalismus große Beiträge für Philosophie Kunst und Wissenschaften. Francis Bacon als Begründer des Empirismus wurde schon zuvor erwähnt, aber auch René Descartes mit seiner neuen analytischen Denkmethode muss genannt werden. Sie bezog erstmals das Subjektive als philosophisch relevant ein. Und natürlich Galileo Galilei als „Vater des Experiments“ sowie seinen Leistungen in Mechanik und Astronomie dürfen nicht unerwähnt bleiben. Die wachsenden Erkenntnisse in der Mechanik schufen die Voraussetzungen für konzentrierte und organisierte Technologieentwicklung. La Mettrys philosophisches Werk „L’homme machine“ – „Der Mensch ist eine Maschine“ zeugt davon, dass technische Vorstellungen begannen, die Kultur zu beeinflussen. Vieles war freilich noch spielerisch. Automaten wurden zum Amüsement gebaut. Vogelautomaten erfreuten sich großer Beliebtheit. Künstliche Bäume waren von künstlichen Vögeln bestückt, man zog den Automaten auf und die Tiere begannen mit Flügeln zu schlagen und zu singen, ruckartig und drollig. Es kam hier zu ersten Wechselwirkungen zwischen Maschine und

Komposition, indem Stücke entstanden, welche diese Automaten ironisch persiflierten. Solche sind in der Instrumentensammlung des Deutschen Museums zu sehen und zu hören.

Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde von dramatischen und bedeutenden Veränderungen geprägt: das Bürgertum war nun ökonomisch dominierende und kulturtragende Kraft. Das Barock war damit beendet und wandte sich in die Klassische Periode. Im Bereich der instrumentalen Unterhaltungsmusik wurde die Suite vom Divertimento verdrängt. Es wurzelte nicht – wie diese – im höfischen Ritual und riss alle Stände mit seinem bürgerlich volkstümlichen, natürlichen, dynamischen Timbre mit. Die Aufklärungsphilosophie als Anwalt des Rationalen und Rousseaus Ideen als Anwalt des Empfindsamen gerieten in Feindschaft und stellten das auffällige Symptom kultureller Polarisierung von Rationalem und Emotionalem dar. Christliches Menschenbild, Ideen des Humanismus, Aufklärungsvorstellung und Rousseaus Soziologie fusionierten zu jener Ethik, aus welcher sich der bürgerlich demokratische Gesellschaftsentwurf und die Grundlage der vor 60 Jahren weltweit verbindlich festgeschriebenen Menschenrechte entwickelte. Die Manufakturproduktion war viel zu unbeholfen, unkoordiniert, zu ineffektiv und zu langsam geworden. Innovation war notwendig, die Dampfmaschine wurde erfunden. Dies ist der Beginn eines ganz neuen Zeitalters, man konnte geradezu in die Luft gehen – man tat es auch: zumindest die Gebrüder Mongolf mit Ihren ersten Ballonfahrtversuchen.

Fortschritt besteht grundsätzlich darin, dass etwas nicht komplizierter nur komplexer wird. Vereinfachung im Sinne von Konzentration auf Wesentliches bringt uns weiter, sowohl in Technik als auch in Musik.

Im letzten Satz des Mozart-Divertimentos hören wir dies sehr deutlich. Statt des komplizierten Stimmengeflechts der Polyphonie vernehmen wir jetzt Befreiung, durch die es erst zur Entwicklung von Melodik kommen konnte. Vor allem stellen wir, dass Vereinfachung und Natürlichkeit keineswegs auf Kosten von Perfektion gehen müssen. Zeit spielte seit dem Hochbarock bei der Organisation von Gesellschaft, somit auch von Kunst, eine immer bedeutendere Rolle. Beim Madrigal ergab sich der Rhythmus noch ganz einfach aus den Wortsilben des Textes, nun aber sind Impuls und vor allem Schnelligkeit zu eigenständigen Ausdrucksfaktoren geworden. Der musikalische Fachausdruck dafür – passend zur Maschine: Motorik!

Edward Grieg (1843–1907)

Aus Holbergs Zeit op. 40

Suite im alten Stil

für Streichorchester

1.Satz: Präludium

4.Satz: Air

Perfektion, Präzision, Professionalität

Das 19. Jahrhundert versuchte, den aufklärerischen Gesellschaftsentwurf zu realisieren. Darin wurden Maschinen erstmals zum eigenständigen ethischen Wert erklärt, weil sie den Menschen entlasteten und deren Existenz würdevoller gestalten konnten. Die Künste wurden nicht mehr als Kunsthandwerk sondern als eigenständige Werte angesehen. Zwar war die Französische Revolution gescheitert, aber die industrielle Revolution siegte. So wurde Technik zu Motoren der Produktion und der Kultur. Konkurrenzkampf und wirtschaftliche Expansion schufen neue Notwendigkeiten. Zeit wandelte sich vom konzertierenden zum erfolgsbestimmenden Wirtschaftsfaktor, ebenso Planung und Koordination, Präzision und Perfektionierung. Perfekte Technik ist seit den neuen Produktionsverhältnissen unentbehrlich. Dies spiegelt sich musikalisch im neu aufkommenden Virtuosität mit Franz Liszt und Nicolo Paganini an der Spitze wieder. Spieltechnische Spitzenleistung als Ziel einer Komposition wurde in allen Bereichen der Kunstmusik zum Standard. Der Übergang von der Manufaktur zur maschinellen Produktion im vorangegangenen Jahrhundert hatte sich in der Entstehung des modernen Orchestertypus abgezeichnet. Das Orchester war kein kasuales Ensemble mehr, dessen Mitglieder als Diener bei Hofe tagsüber Schuhe putzen, kochen, Öfen heizen, abends aber Konzerte spielen mussten. Seit den berühmten Mannheimern ab 1750 hatte sich das Orchester schon zum standardisierten Präzisionsapparat gewandelt, in dem jeder Part seinen unentbehrlichen Beitrag zur Funktion des Ganzen leistet. Das moderne Klangideal war nur dann zu produzieren, wenn alle Instrumentengruppen präzise wie die Räder und Riemen einer Maschine störungsfrei kooperierten. Beim Ausfall eines einzigen Bestandteils im Apparat wäre die Produktion des Klangzieles unmöglich. Seit der Hochklassik ist dies aber untrennbar mit der Komposition verbunden. Orchestermusiker sind von nun an reine Profis, es gibt seither feste Probepläne und Einzelproben. All das kann man beim folgenden Werk im ersten Satz hören. Zudem ist er mit seiner motorischen, insistierenden Rhythmik ein Beispiel beginnender

Rezeption einer Realität mit Maschinenpräsenz. In der „neuen
„ Gesellschaft reflektierte die Gegenwart lernend das Vergangene, um
gewonnene Einsichten bei der Zukunftsplanung erfolgsorientiert
einzusetzen. Der Zusatz „ Suite im alten Stil“ bei „Aus Holbergs Zeiten“ ist
unter diesem Gesichtspunkt zu sehen. Der vierte Satz „Air“ rechtfertigt den
Begriff Romantik für das 19. Jahrhundert. Die Polarisierung von Vernunft
und Gefühl war längst schon kulturelles Markenzeichen geworden. Auf
rousseauischen Schwingen traten Gebildete ihre Realitätsflucht in die
Verklärung guter alter Zeiten an.

Dmitri Schostakowitsch (1906–1975)

Präludium und Scherzo op. 11 (1924/25)

Verfügbarkeit, Vervielfältigung, Diktaturen

Der technische Fortschritt beschleunigte sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts, Maschinen erhielten permanente Präsenz in der Umwelt und gestalteten damit die akustische Realität. Die Hochrüstung des Schienenverkehrs brachte Länder näher zusammen, rasche Nachrichtenübermittlung durch Telegraphie trug ihren Teil dazu bei. Entfernungen waren in immer kürzerer Zeit überbrückbar, die gewohnte Disposition des Raum-Zeit-Verhältnisses änderte sich vollkommen, Wissen konnte, musste aber auch schneller übermittelt und gespeichert werden. Verfügbarkeit: Als entscheidend muss freilich die mühelose, flächendeckende, permanent in großen Mengen verfügbare Energiezufuhr durch Elektrizität gesehen werden. Damit sind wesentliche Faktoren geschaffen, welche das Gesicht der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entscheidend prägten.

Wiederholbarkeit: Immer schneller und rationeller musste produziert werden, darin bestanden die Anforderungen an Technik. Wiederholbarkeit im Sinne rasanter Vervielfältigung eines Produktes, bei konstanter Qualität, war angesagt. In der Kunst ergaben sich dadurch ganz neue Phänomene: neben dem Gemälde jetzt die Fotografie, neben dem Theater der Film, neben dem Konzert die Tonträger. Mit den später hinzukommenden neuen Medien gelangen die neuen Sparten über Fernseher, Radio und PC in jeden Haushalt: Verfügbarkeit. Musik stand nunmehr unter großem Druck, das Festgehaltene blieb präsent. Die Komponisten mussten jetzt stets authentisch Neues schaffen und erstmals waren auch Interpreten diesem Innovationsdruck „ausgesetzt“, die Geburtsstunde der Interpretationsgeschichte hatte geschlagen. Veränderungen erfuhren hierdurch ein beträchtliches „Accelerando“. Mit der Realisierung der bürgerlich-demokratischen Idee seit dem 19. Jahrhundert waren zugleich diktatorische Gegenentwürfe wie Sozialismus und Faschismus entstanden, deren Realisierung das 20. Jahrhundert trotz hoher ethisch-humaner Ansprüche und Bemühungen grauhaft entstellten. Schostakowitsch

hatte unter den Verhältnissen der Sowjetunion extrem gelitten. Das Regime verordnete Stilregeln, welche es den Komponisten verboten, sich den westlichen Erneuerungen wie etwa der Zwölftontechnik eines Arnold Schönberg anzuschließen, geschweige denn Persönliches in ihre Werke aufzunehmen. Dennoch bleibt Musik Spiegel der Realität. Das Präludium op.11 entstand unter dem Eindruck des Typhustodes eines Schriftstellerfreundes. Die Wahl der Gattung Präludium belegt die Faszination durch Johan Sebastian Bach, dessen zahlreiche Präludien mit ihrer ökonomischen, rationalen Struktur jeden Komponisten des technischen Zeitalters reizen. Schostakowitsch verdiente sich in seiner Jugend den ersten Unterhalt als Klavierbegleiter von Stummfilmen. Durch dieses neue Medium stand Musik vor ganz neuen Aufgaben, sie musste optische Prozesse – z. B. Stolpern eines Protagonisten oder Fliegen eines Hutes - akustisch nachmalen. Im motorischen Scherzo haben neben der Rezeption von akustischer Maschinenpräsenz im alltäglichen Leben einige Effekte dieses neuen Genres Einzug gehalten: ausgedehnte Tremoli und kecke Glissandi). Die Verdoppelung der Quartettbesetzung sollte keine Klangfülle erzeugen sondern extreme Klangereignisse zur Darstellung von Maschinengeräuschen.

John Adams (*1947)

Shaker Loops (1978, rev. 1982)

Neue Materialien, Eischließung von Makrokosmos und Mikrokosmos

Im 20. Jahrhundert verlagerte sich die romantische Neigung zu Realitätsflucht in sentimentaler Weise auf die Unterhaltungsmusik. Die Gesellschaft selbst war mit einer Maschine vergleichbar geworden. Alle Kräfte, Komponenten und Details mussten gebündelt, organisiert und strukturiert werden, es musste funktionieren. Diese komplette Rationalisierung und Funktionalisierung durch Technik fand ihren Gleichklang in der Zwölftontechnik Arnold Schönbergs. Seine Schüler Berg und Webern folgten ihm. Ende des 18. Jahrhunderts war das Orchester zur Präzisionsmaschine geworden, nun geschah dies auch mit der Komposition an sich. Die Werke wurden vollkommen durch organisiert, es bestand kein Raum für Zierrat oder Spielerei mehr, Alles war funktional. Jede Note besaß hundertprozentige Legitimation durch mathematische, strukturelle Beziehung zur Vorangegangenen und zugleich zur gesamten Satzkonstruktion. Änderte man nur eine Note in der Komposition im Satz, so verlöre er seinen Sinn, er funktionierte nicht mehr. Wenn beispielsweise ein Buchstabe einer E-Mail-Adresse inkorrekt ist, funktioniert kein Kontakt mehr. Die zweite Hälfte des letzten Jahrhunderts schuf die Notwendigkeit

zur Entwicklung vieler neuer Materialien: Kunststoffe. Zur gleichen Zeit ist Komponieren zur Produktion von neuem, noch nicht da gewesenem Klangmaterial geworden. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts begann Technik außer ihrer Eroberung des Makrokosmos durch Flug- bzw. Raumfahrttechnik beispielsweise, die Eroberung des Mikrokosmos mit Hilfe von Elektronenmikroskopen oder Erkenntnissen der Quantenphysik. Einen vergleichbaren Prozess ins Mikrokosmische sehen wir in den avantgardistischen Klangmaterialien der 50er bis 80er Jahre. Nicht mehr nur der Ton macht hier die Musik, vielmehr wird das Kompositionsmaterial differenziert aufgesplittet, vom undefinierbaren Geräusch bis hin zum erbarmungslosen Longitudinal Sinuston. Die permanent auf Innovation ausgerichteten Kompositionen bedürfen nicht nur bei ihrer Ausführung vielfach der Verwendung von Maschinen oder Elektronik sondern auch bei ihrer komplexen Konzeption selbst. In den USA entstand jedoch ab den 70er Jahren eine neue, eigenständige Musikrichtung, die ins Mikrokosmische auf andere Art eindrang: Minimal Music. Man könnte sie mit dem optischen Eindruck einer in der Totalen gefilmten Fabrik mit unzähligen unermüdlich, präzise, repetitiv arbeitenden Maschinen bei der Produktion vergleichen. Das Charakteristikum von Minimal Music besteht vor allem im blockartigen Aneinanderreihen geringfügig variiertes rhythmischer Muster über einer bewusst einfach gehaltenen Harmonik. So entsteht der Eindruck einer Trance-Energie, die aus einer Art meditativen Kreisens entspringt.

Der Titel „Shaker Loops“ ist quasi Programm. Zwei sich überlagernde Klangebenen überlagern sich hier. „Loops“ steht für Ton- oder Soundschleifen). Die permanente Wiederholung rhythmischer und melodischer Folgen ereignen sich hier im Verbund mit Phasenverschiebungen. „Shaker“ ist hier in doppeltem Sinne gemeint: Zum einen als Anspielung auf spieltechnische Finessen, zum anderen spiegeln sich darin Kindheitserinnerungen des Komponisten an Mitglieder der Millenniumskirche, so genannte „Shaker“, wider. Diese versetzten sich bei ihren Gottesdiensten durch ekstatisches Schütteln in einen Trancezustand.

Arvo Pärt (1937)

Fratres“ (1991), für Streichorchester und Schlagzeug

Heidegger, Technikkritik, Spiritualität

Um 1950 verfasste der Philosoph Martin Heidegger seine Technikkritik. Danach wird das Wesen der Technik erst wirklich verständlich, wenn seine Beziehung zur Metaphysik betrachtet wird. Er verurteilte metaphysisches Denken nicht sondern sah es als Bestandteil vom Wesen des Seins. Der im technischen Prozess eingeschlagene Irrweg erweist sich so als ein *notwendiges* Stadium der Seinsgeschichte, durch welchen das abendländische Denken hindurchgehen muss. Heidegger thematisierte gesellschaftliche Entfremdung, die Totalität des Subjektiven der Europäischen Kultur, den technischen Rationalismus und Möglichkeiten der Machtsteigerung durch Technik, jedoch nicht unter soziologisch- andropologischen sondern unter seinsgeschichtlichen Aspekten. Seinsgeschichte vollzieht sich nur im menschlichen Tun, also in Wissenschaft, Technik, Kunst und Politik.

Durch Technik wird der Mensch einerseits zum „Herrn der Erde“, andererseits wird er durch die Verkehrung der Zweck-Mittel-Relation vom „Gestell“ (eine Übersetzung des griechischen Wortes *techne*) entmachtet und zum bloßen Moment des alles umspannenden technischen Prozesses. Jeder Winkel des Planeten ist in die technische Beherrschbarkeit integriert und der Mensch trifft überall nur noch sich selbst, weil er in der technischen Art der Weltentdeckung sich selbst als Maß vorgibt. Doch Heidegger zitiert Hölderlin: wo Gefahr entsteht, wächst auch zugleich das Rettende. Längst hat sich der Mensch durch seine technischen Möglichkeiten vom Gedanken der Welt als göttliche Schöpfung mit göttlichem Heilsplan entfernt. Längst ist es die Welt des Menschen, der seinen Plan und Willen vollstreckt. Wen der Fortschritt aber nicht zum Hochmut sondern zu staunender Bescheidenheit bewegt, der wird in der fortschrittlichen Welt keinen Widerspruch zu Glaube und Religion sehen, im Gegenteil. Religiöse Tätigkeit als Glaubensvollstreckung und nicht als Sentimentalität wirkt integrierend auf die polarisierte Rationalität und Emotionalität. Für die Kunst löst sich damit die Gefahr der allzu hohen Subjektivität oder nüchternen Rationalität.

Arvo Pärts *Fratres* stellt eine moderne, individuelle Klangkonstruktion dar, die das Klangmaterial komplett rational durchorganisiert. Aber die in Pärts Werken sich durchziehende Religiosität gewährt den Hörern auch ohne Erkennen des Konstruktionsverfahrens den emotionalen Zugang. Über einem liegenden Klang in den hinteren Pulten der Celli und Kontrabässe ist das Werk aufgebaut, seine Konstruktion besteht einfach aus neun Rotationen eines einzelnen Einfalls. Dieser Einfall ist eine Art umgekehrte Version von Coplands *Fanfare for the Common Man*. Kurze Schlagzeugepisoden sind eine Art Interpunktion zwischen den Rotationen.

Die Streicher spielen eine kurze melodische Zelle, die in ihren zwei Wiederholungen durch eine einzelne zusätzliche Note in jede Richtung erweitert wird, worauf die drei Phrasen dann auf den Kopf gestellt wiederholt werden. Jede der neun Rotationen dieses Materials beginnt um eine Terz tiefer als die vorhergehende.

Athanasia Tzanou (1971)

La valeée a rejoint la nuit (2007)

Uraufführung,

Auftragskomposition von Musica Femina e. V.

Technik, Ethik, Weisheit

„Wissen ist Macht“ – dies ist eine ebenso zutreffende wie ethisch fragwürdige Verheißung. Sie machte Adam und Eva zum Sündenfall verführbar: durch den Verzehr der Erkenntnisfrucht in Besitz von Wissen zu gelangen und dadurch wie Gott sein zu können. Doch statt dessen waren paradiesische Zustände erst einmal beendet und der Mensch mit Bewusstsein allen Nöten dieser Welt ausgeliefert, namentlich Hunger und Krankheit. Doch mit den Möglichkeiten der Technik sind wir imstande, paradiesischen Verhältnissen sehr nahe zu kommen. Descartes, mit dessen Denkmethode im 17. Jahrhundert die Subjektivität erstmals als relevant einbezogen wurde, forderte gleichzeitig die freiwillige Unterordnung des Subjekts unter Ethik. Kunst und Technik werden sofort beansprucht dies heutzutage auch zu tun. Die Verifizierung allerdings wird davon abhängen, wie bindungsfähig die Individuen unserer Zivilisation sein werden. Die Beziehungsfähigkeit der Menschen untereinander und mehr noch zu übergeordneten Wertsystemen schwindet wenn Individualität weiterhin mit Egozentrik verwechselt wird. Wenn die Individuen einer Gesellschaft den Bezug zum Übergeordneten – zu Transzendenz also – verlieren, geraten sie über die Totalität des Subjektiven in den Kerker des Narzissmus, mit fatalen Auswirkungen. Kultur verfällt zu archaischen, vorkulturellen Phänomenen: in den Kult oder Fetischismus. Weder Technik noch Kunst dürfen zu kollektiven Fetischen werden, auch Fortschritt nicht.

Das Konzert des Münchner Kammerorchesters repräsentiert auf eindrucksvolle Weise ideale Verhältnisse: jeder einzelne Spieler – das Individuum – stellt höchste Technische Perfektion nicht in den Dienst

narzisstischer Selbstdarstellung oder gar Schaustellerischer Effekte sondern in den übergeordneten transzendentalen Kontext: das jeweilige Werk. Nur so funktioniert es.

Atanasia Tzanou reiht sich in eine recht lange Schlange von Komponistinnen ein. Neben Hildegard von Bingen, über Jaquet de La Guerre (Barock, sie führte ein eigenes Opernhaus), Wilhelmine von Beireut, ferner die Schwester Felix Mendelson Bartholdys, Clara Wieck, Frau Robert Schumanns, ließen sich noch viele Namen nennen. Die patriarchalische Dominanz beruflichen Lebens verhinderte es bis zum 20. Jahrhundert, dass Frauen als Komponistinnen selbstständig leben, arbeiten und ihren angemessenen Platz in der Geschichte einnehmen konnten. Dies beginnt sich aufgrund der gesellschaftlichen Entwicklung zum Glück zu ändern. Es gibt noch hohen Bedarf, Versäumtes nachzuholen und nachzurüsten. Musica Femina München e. V. hat sich dies zur sehr aner kennenswerten, gleichwohl gewiss mühevollen Aufgabe gemacht. Von diesem Verein erging auch der Auftrag für die Komposition des Violinkonzertes, dessen Uraufführung wir nun hören werden. Gestern begegnete ich der Komponistin zum ersten mal, und in unserem Gespräch stellte sich heraus, dass Johannes Brahms ihr Lieblingskomponist ist, weil er das Rationale und das Emotionale in Dialog zu bringen versteht. In ihrem Werk werden Empfindungen nächtlicher Naturklangimpressionen der Gegenwart geschildert. Die Organisation des Klangmaterials subsummiert und fusioniert dabei homogen alle wesentlichen Kompositionstechniken der letzten 4 Jahrzehnte.

Kultur ohne Technik wäre primitiv und wenig zivilisiert, Technik ohne Kultur wäre unmenschlich und grausam.

Technik und Künste waren, sind und bleiben Notwendigkeiten, daran müssen sie sich ausrichten. Beide wurzeln in Erkenntnis – des Inneren und des Äußeren – und am Ende steht immer wieder das bewundernde Staunen. Mit zunehmender Weisheit gelangen wir denn auch zur essenziellsten aller Erkenntnisse, wie sie viele zeitgenössische Quanten- und Astrophysiker ausdrücken: es ist nie so, wie es ist!

Rolf Basten